



L.J. SHEN

SINNERS OF SAINT

# TWISTED

LOVE

LYX

ROMAN

.digital





L.J. SHEN

SINNERS OF SAINT

# TWISTED

LOVE

digital

LYX

ROMAN

# INHALT

**Titel**

**Zu diesem Buch**

**Leser:innenhinweis**

**Widmung**

**Soundtrack**

**Prolog**

**Kapitel 1**

**Kapitel 2**

**Kapitel 3**

**Kapitel 4**

**Kapitel 5**

**Kapitel 6**

**Kapitel 7**

**Kapitel 8**

**Kapitel 9**

**Kapitel 10**

**Kapitel 11**

**Kapitel 12**

**Kapitel 13**

**Kapitel 14**

**Kapitel 15**

**Kapitel 16**

**Kapitel 17**

**Kapitel 18**

**Kapitel 19**

**Kapitel 20**

**Kapitel 21**

**Kapitel 22**

**Kapitel 23**

**Kapitel 24**

**Kapitel 25**

**Kapitel 26**

**Kapitel 27**

**Kapitel 28**

**Kapitel 29**

**Kapitel 30**

**Kapitel 31**

**Epilog**

**Danksagung**

**Die Autorin**

**Die Romane von L. J. Shen bei LYX**

**Impressum**

L. J. SHEN

# TWISTED LOVE

Sinners of Saint

Roman

*Ins Deutsche übertragen von  
Patricia Woitynek*



# ZU DIESEM BUCH

Rosie LeBlanc war ein Teenager, als sie Dean Cole zum ersten Mal begegnete. Es war Liebe auf den ersten Blick. Doch Dean brach ihr Herz, als er sich nicht für sie, sondern für ihre große Schwester Emilia entschied. Seitdem hat Rosie ihn aus ihren Gedanken verbannt ... bis jetzt. Denn als Emilia und Deans bester Freund Vicious sich verloben, kann Rosie Dean nicht länger ignorieren – genauso wenig wie das Verlangen, das seine Gegenwart auch elf Jahre später noch in ihr hervorruft. Nach außen hin ist Dean der perfekte Geschäftsmann, der perfekte Liebhaber, der perfekte Sohn. Doch Rosie spürt, dass er tief in seinem Inneren mit Dämonen kämpft, von denen niemand etwas ahnt. Je mehr Zeit sie mit ihm verbringt, desto stärker gerät ihr Entschluss ins Wanken, niemals etwas mit Dean anzufangen. Dabei gibt es genug Gründe, die dagegen sprechen: Nicht nur ist er der Exfreund ihrer Schwester. Eine Beziehung ist auch das Letzte, was Rosie jetzt gebrauchen kann. Denn sie ist krank. Schwer krank. Und auch, wenn Dean fest entschlossen ist, sie davon zu überzeugen, dass er seinen Fehler von damals bereut und sie zu ihm gehört – für eine zweite Chance könnte es bereits zu spät sein ...

Liebe Leser:innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.

Deshalb findet ihr [hier](#) eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch!

Wir wünschen uns für euch alle  
das bestmögliche Leseerlebnis.

Euer LYX-Verlag

*Für Kristina Lindsey und Sher Mason*

# SOUNDTRACK

- »Hold Me Down« - Halsey
- »Guys My Age« - Hey Violet
- »Drops of Jupiter« - Train
- »Immortals« - Fall Out Boy
- »Mad About You« - Hooverphonic
- »Breathe Me« - Sia

# PROLOG

## ROSIE

Bevor ich beginne, sollte ich vermutlich eines klarstellen: Meine Geschichte nimmt kein glückliches Ende. Sie kann und wird keines haben. Ganz egal, wie stattlich und attraktiv oder reich und faszinierend mein Märchenprinz auch sein mag.

Und er besaß alle diese Eigenschaften. Oh ja, und noch so viele mehr.

Das Problem war nur, dass er nicht wirklich der meine war. Er gehörte meiner Schwester. Allerdings gibt es da etwas, das ihr wissen solltet, bevor ihr mich verurteilt.

Ich habe ihn als Erste gesehen. Ihn als Erste begehrt. Ihn als Erste *geliebt*.

Das alles spielte keine Rolle, als Dean »Ruckus« Cole meine Schwester an dem Tag, an dem Vicious ihren Spind aufbrach, vor meinen Augen küsste.

Das Dumme an solchen Situationen ist, dass man nie wissen kann, ob sie einen Anfang oder ein Ende symbolisieren. Der Fluss des Lebens gerät ins Stocken, und man ist gezwungen, sich mit der Realität auseinanderzusetzen. Und die Realität ist zum Kotzen. Glaubt mir, das weiß ich aus eigener bitterer Erfahrung.

*Das Leben ist nun mal nicht fair.*

Das erklärte mein Vater ohne Umschweife, als ich nach meinem sechzehnten Geburtstag anfangen wollte, mit Jungs auszugehen. »Kommt gar nicht infrage!«, lautete seine entschiedene Antwort.

»Warum nicht?« Mein Augenlid zuckte, so verärgert war ich. »Millie durfte das auch ab sechzehn.« Es war die Wahrheit. Als wir noch in Virginia lebten, hatte sie vier

Dates mit Eric, dem Sohn unseres Postboten, gehabt. Mein Vater stieß ein Schnauben aus und drohte mir mit dem Finger. *Netter Versuch.*

»Du bist nicht wie deine Schwester.«

»Was soll das heißen?«

»Das weißt du ganz genau.«

»Nein, weiß ich nicht.« *Klar wusste ich es.*

»Das heißt, dass du etwas an dir hast, das ihr fehlt. Das ist nicht gerecht, aber das Leben ist nun mal nicht fair.«

Es gab da noch etwas, das ich nicht widerlegen konnte. Mein Vater sagte, ich zöge die falsche Art von Jungen an, aber das war, als würde man einen mit Nägeln gespickten Erdklumpen mit Zuckerguss überziehen. Ich verstand, was er mir untergründig zum Vorwurf machte, vor allem, da ich immer seine kleine Prinzessin gewesen war. *Sein Rosie-Mäuschen.* Sein Augensterne.

Ich zog die Blicke auf mich. Wenn auch nicht vorsätzlich. Manchmal war das sogar eher eine Belastung. Ich hatte dichte Wimpern, wallendes karamellfarbenes Haar, lange, alabasterfarbene Beine und volle, sinnliche Lippen. Alles andere an mir war zierlich und kurvig zugleich – verziert mit einer roten Satinschleife und mit einem sirenenhaften Gesichtsausdruck, den ich nicht ablegen konnte, egal wie sehr ich mich bemühte.

Ich erregte Aufsehen. Der guten Art. Der schlimmsten Art. Verdammt, jeder Art.

Es kämen noch andere Jungs, versuchte ich mir einzureden, als Deans und Emilias Lippen sich trafen und mein Herz in meiner Brust verdorrte. Aber ich hatte nur diese eine Schwester.

Abgesehen davon verdiente sie es. Sie verdiente *ihn*. Meine Eltern schenken mir jeden Tag Aufmerksamkeit. Ich hatte viele Freunde in der Schule und haufenweise Verehrer. Alle beachteten mich, während niemand Millie eines Blickes würdigte.

Das war nicht meine Schuld, trotzdem hatte ich ein schlechtes Gewissen. Meine ältere Schwester musste sowohl mit meiner Krankheit klarkommen als auch mit meiner Beliebtheit. Sie war eine einzelgängerische Jugendliche, die sich hinter ihren Leinwänden und Farben versteckte. Immerzu still und verschlossen, übermittelte sie ihre Botschaft durch ihre merkwürdigen, exzentrischen Klamotten.

Bei genauerem Nachdenken war es so das Beste. An dem Tag, als ich Dean Cole zwischen Trigonometrie und englischer Literatur das erste Mal im Schulflur bemerkte, wusste ich sofort, dass er mehr für mich war als nur ein Highschool-Schwarm. Wenn ich mit ihm zusammenkäme, würde ich ihn nicht mehr loslassen. Und das allein war schon ein gefährlicher Gedanke, mit dem ich nicht spielen durfte.

Weil meine Zeit schneller ablief. Ich war von Geburt an nicht so wie die anderen.

Ich hatte eine Krankheit.

Manchmal hatte ich sie im Griff.

Und manchmal sie mich.

Jedermanns Lieblingsrose welkt dahin, aber keine Blume möchte vor aller Augen vergehen.

Ja, es ist besser so, entschied ich, als ihre Lippen auf seinen lagen, wobei er mich ansah und die Realität ein kompliziertes, schmerzhaftes Etwas wurde, vor dem ich verzweifelt davonrennen wollte.

Und so schaute ich von meinem Logenplatz aus zu, wie meine Schwester und der einzige Junge, der meinen Puls in die Höhe schnellen ließ, sich ineinander verliebten.

Meine Blütenblätter fielen eines nach dem anderen von mir ab.

Doch obwohl ich wusste, dass meine Geschichte nicht mit »Sie lebten vergnügt bis an ihr seliges Ende« schließen würde, konnte ich nicht umhin, mich zu fragen, ob wir

hätten glücklich werden können ... sei es auch nur für eine Weile.

## DEAN

Der Sommer, in dem ich siebzehn wurde, war übel, aber nichts bereitete mich auf sein verfucktes großes Finale vor.

Das Unheil war vorprogrammiert. Alle Zeichen standen auf Sturm. Ich konnte nicht eingrenzen, aus welcher Richtung er kommen würde, aber so, wie ich mein Leben kannte, rechnete ich mit einem Tiefschlag, der mich direkt in die Hölle katapultierte. Am Ende lief alles auf einen einzigen unbesonnenen Filmklischee-Moment hinaus. Ein paar Bud Lights und schludrig gedrehte Joints einige Wochen vor Ende des Schuljahrs. Wir lagen an Vicious' nierenförmigem Pool und tranken das schale Bier seines Vaters, weil wir wussten, dass wir uns unter Baron Spencer seniors Dach alles erlauben durften. Um uns herum tummelten sich Mädchen. Sie waren high. So kurz vor den Sommerferien gab es nicht viel, was man in Todos Santos, Kalifornien, anstellen konnte. Es war glühend heiß, die Luft drückend, die Sonne grell, das Gras gelb und die Jugend gelangweilt von ihrer problem- und bedeutungslosen Existenz. Wir waren zu träge, um uns auf die Jagd nach einem billigen Nervenkitzel zu machen, darum hielten wir passiv danach Ausschau, während wir auf Luftmatratzen in Form von Donuts und Flamingos faul im Pool trieben oder auf aus Italien importierten Sonnenliegen lümmelten.

Vicious' Eltern waren nicht zu Hause - waren sie das je? -, und alle zählten darauf, dass ich Stoff dabei hatte. Auf mich war wie immer Verlass: Ich hatte Haschisch und pulverisiertes Ecstasy mitgebracht, das sie gierig inhalierten, ohne sich auch nur zu bedanken, geschweige denn, mich zu bezahlen. Sie hielten mich für einen reichen Kiffer, der Geld in etwa so dringend brauchte wie Pamela

Anderson eine größere Oberweite, womit sie nicht ganz unrecht hatten. Und da ich mich mit Kleingeld sowieso nicht herumplagte, ließ ich es ihnen durchgehen.

Eins der Mädchen, eine Blondine namens Georgia, gab mit ihrer neuen Sofortbildkamera an, die ihr Vater ihr während ihres letzten Urlaubs in Palm Springs gekauft hatte. Sie stellte ihre Reize in einem winzigen roten Bikini zur Schau, während sie Fotos von uns Jungs – Jaime, Vicious, Trent und mir – knipste, die sie sich anschließend druckfrisch zwischen die Zähne klemmte und uns von Mund zu Mund überreichte. Ihre Brüste quollen aus ihrem Bikinioberteil wie Zahnpasta aus einer vollen Tube. Ich wollte meinen Schwanz zwischen ihnen reiben und wusste mit hundertprozentiger Sicherheit, dass ich es spätestens bis zum Abend getan haben würde.

»Krass, das hier wird echt guuuut.« Georgia betonte das letzte Wort, indem sie eine unbestimmte Anzahl u einfügte. »Du siehst hypersexy aus, Cole«, schnurrte sie, als sie mich dabei fotografierte, wie ich mit einem Joint zwischen den Fingern den letzten Rest meines Biers kippte und die Dose anschließend auf meinen Schenkel knallte.

*Klick.*

Der Beweis für meine Verfehlung glitt mit einem provozierenden Fauchen aus der Kamera. Georgia schnappte sich das Foto mit ihren glänzenden Lippen und beugte sich zu mir, um es mir zu reichen. Ich nahm es mit den Zähnen entgegen und stopfte es in meine Badehose. Ihre Augen folgten meiner Hand, als ich den Gummizug nach unten schob und den blonden Haarstreifen unterhalb meines Bauchnabels entblößte, der sie zu einer ganz anderen Party einlud. Sie schluckte sichtlich. Unsere Blicke trafen sich und vereinbarten stillschweigend Zeit und Ort. Dann machte jemand eine Arschbombe in den Pool und spritzte sie nass, woraufhin sie mit einem atemlosen Kichern den Kopf schüttelte und sich ihrem nächsten

Kunstprojekt zuwendete, meinem besten Kumpel Trent Rexroth.

Ich hatte fest vorgehabt, das Foto vor meiner Heimfahrt zu vernichten. Das verdammte Ecstasy war wohl Schuld daran, dass ich es vergaß. Schließlich entdeckte meine Mutter es. Zu guter Letzt hielt mein Vater mir einen seiner ruhigen Vorträge, die meine Eingeweide wie Gift zu zersetzen schienen. Und ganz am Ende? Zwangen sie mich, die Sommerferien bei meinem bescheuerten Onkel zu verbringen, den ich auf den Tod nicht ausstehen konnte.

Ich hütete mich, dagegen aufzubegehren. Das Letzte, was ich brauchte, war Zoff mit ihnen, der ein Jahr vor meinem Schulabschluss mein Harvard-Studium gefährden könnte. Ich hatte mich für dieses zukünftige Leben hart ins Zeug gelegt. Es war in greifbarer Nähe, mitsamt seiner ganzen abgefuckten Herrlichkeit, die Reichtum, Privilegien, Privatjets, Time-Sharing und alljährliche Urlaube in den Hamptons beinhaltete. So läuft das nun mal im Leben. Wenn dir etwas Gutes in die Hände fällt, hältst du dich nicht einfach nur daran fest, sondern umklammerst es mit aller Kraft, bis es fast zerbricht.

*Nur eine weitere Lektion, die ich viel zu spät gelernt habe.*

Jedenfalls war das der Grund, warum ich am Ende nach Alabama flog und vor meinem Abschlussjahr zwei Monate auf einer beschissenen Farm die Zeit totsclug.

Trent, Jaime und Vicious verbrachten die Sommerferien trinkend, kiffend und fickend zu Hause. Ich dagegen kehrte mit einem Veilchen zurück, welches mir Mr Donald Whittaker, auch bekannt als Eule, nach der Nacht, die mich für immer verändern sollte, verehrt hatte.

»Mit dem Leben ist es wie mit der Justiz«, hatte mein Vater-Schrägstrich-Anwalt zu mir gesagt, bevor ich in den Flieger nach Birmingham stieg. »Es ist nicht immer fair.«

Wenn das nicht mal den Nagel auf den Kopf traf.

In diesem Sommer nötigte man mich, die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite zu lesen. Eule erklärte meinen Eltern, er sei ein wiedergeborener Christ, der sich intensiv mit dem Studium der Heiligen Schrift befasse. Er verlieh dem Nachdruck, indem er mich zwang, während unserer Mittagspausen darin zu lesen. Schinken auf Roggenbrot und das Alte Testament waren seine Version von Nettigkeit, weil er die übrige Zeit nämlich ziemlich arschig zu mir war.

Whittaker war Landwirt. Vorausgesetzt, er war nüchtern genug, um überhaupt zu irgendetwas nütze zu sein. Er machte mich zu seinem Knecht. Ich ließ mich darauf ein, wenn auch hauptsächlich deshalb, weil ich so am Ende jedes Tages die Tochter seines Nachbarn befingern konnte.

Sie hielt mich für eine Art Promi, und das nur, weil ich keinen Südstaatenakzent hatte und ein Auto besaß. Nie im Leben wäre mir eingefallen, ihre Illusion zu zerstören, zumal sie mit Feuereifer an meinem Sexualkundeunterricht teilnahm.

Ich ließ Eules Bibelstunden geduldig über mich ergehen, weil die Alternative darin bestanden hätte, mich im Heu mit ihm zu prügeln, bis einer von uns beiden k. o. gegangen wäre. Wahrscheinlich wollten meine Eltern mich daran erinnern, dass sich das Leben nicht einzig und allein um teure Schlitten und Skiurlaube drehte. Eule und seine Frau gehörten den unteren Einkommenschichten an. Was waren also schon zwei Monate verglichen mit meinem ganzen verfuckten Leben?

In der Bibel gibt es jede Menge durchgeknallte Geschichten – über Inzest, Vorhaut-Sammlungen, den Ringkampf zwischen Jakob und einem Engel –, deren Höhepunkt meiner Überzeugung nach schon im zweiten Kapitel überschritten ist, aber eine hat sich mir eingepägt, und das, obwohl ich Rosie LeBlanc zu dem Zeitpunkt noch gar nicht kannte.

**Genesis 27.** Jakob flüchtete zu seinem Onkel Laban und verliebte sich in Rachel, die jüngere der beiden Töchter des

Laban. Rachel war höllisch scharf, wild und bildschön, kurzum eine echte Sexbombe (so deutet es die Bibel an, wenn auch mit anderen Worten).

Laban und Jakob schlossen einen Handel: Wenn Jakob sieben Jahre lang für Laban arbeitete, würde der ihm seine Tochter zur Frau geben. Jakob hielt sich an seinen Teil der Abmachung, indem er sich tagein, tagaus den Arsch abrackerte. Sobald die sieben Jahre vorbei waren, ging Laban zu Jakob und sagte ihm, dass er seine Tochter nun heiraten dürfe.

Aber die Sache hatte einen Haken: Es war nicht Rachels Hand, die er ihm versprochen hatte. Sondern die ihrer älteren Schwester Leah.

Leah war eine gute Frau, das wusste Jakob.

Sie war nett. Verständig. Mildtätig. Sie hatte einen hübschen Hintern und sanfte Augen (auch hier umschreibe ich wieder. Außer den Teil mit den Augen – der Stuss steht tatsächlich in der Bibel).

Aber sie war eben nicht Rachel.

Sie war nicht Rachel, und er wollte keine andere als sie. Es war ihm immer nur um die verflixte Rachel gegangen.

Jakob stritt und debattierte mit seinem Onkel, in der Hoffnung, ihn umzustimmen, doch am Ende zog er den Kürzeren. Schon damals war das Leben vergleichbar mit der Justiz. Sprich, alles andere als fair.

»Diene mir sieben weitere Jahre«, schlug Laban vor, »und ich lasse dich auch noch Rachel heiraten.«

Also wartete Jakob.

Und lauerte.

Und *schmachtete*.

Was, wie jeder halbwegs vernunftbegabte Mensch weiß, das Verlangen nach dem Objekt der Begierde nur befeuert.

Die Jahre vergingen. Schleppend. Qualvoll. Wie in Trance.

In der Zwischenzeit teilte er das Lager mit Leah.

Er litt nicht. Nicht per se. Leah war gut zu ihm. Eine sichere Bank. Sie konnte ihm Kinder schenken – womit Rachel, wie er später noch herausfinden sollte, so ihre Schwierigkeiten hatte.

Jakob wusste, was er wollte. Leah mochte aussehen wie ihre Schwester, riechen wie sie und sich vielleicht sogar *anfühlen* wie sie, aber sie war nicht *sie*.

Es kostete ihn vierzehn Jahre, doch am Ende bekam er Rachel auf ehrliche und anständige Weise.

Rachel mochte nicht von Gott gesegnet sein. Das war Leah.

Aber die Sache war die, dass Rachel Gottes Segen nicht brauchte.

Weil sie geliebt wurde.

Und im Gegensatz zur Justiz und dem Leben *ist* die Liebe fair.

Soll ich euch noch was sagen? Am Ende war die Liebe genug.

Sie bedeutete verdammt noch mal alles.

Sieben Wochen nach Beginn meines letzten Schuljahrs wartete das Schicksal auf spektakuläre Weise mit einem weiteren Knalleffekt auf. Ihr Name war Rosie LeBlanc, und ihre Augen glichen zwei eisbedeckten alaskischen Seen. *Dieses Blau meine ich.*

Das Überraschungsmoment packte mich an den Eiern und drückte zu, sowie sie die Tür der Dienstbotenwohnung auf dem Anwesen der Spencers öffnete. Es war nämlich nicht Millie. Sie sah ihr durchaus ähnlich – gewissermaßen –, nur war sie kleiner und zierlicher, hatte vollere Lippen, höhere Wangenknochen und kleine spitze Ohren wie eine verschmitzte Elfe. Und sie kleidete sich nicht so verrückt wie Emilia. Sie trug mit Seesternen bedruckte Flip-Flops, enge schwarze Jeans mit breiten Rissen an den Knien und ein verschlissenes schwarzes Kapuzenshirt, auf dem in weißer Schrift der Name einer

mir unbekanntem Band prangte. Durch ihr Outfit wollte sie sich äußerlich anpassen, stattdessen stach sie wie ein heller Stern aus der Masse heraus.

Als unsere Blicke sich trafen, färbten sich ihre Wangen und ihr Hals flammend rot, und das verriet mir alles, was ich wissen musste. Sie war ein unbeschriebenes Blatt für mich, wohingegen sie *mein* Gesicht offensichtlich kannte. Sie betrachtete es, tastete es mit den Augen ab. Unerbittlich direkt.

Sie berappelte sich schnell. »Soll das hier ein Anstarr-Wettbewerb werden?« Ihre Stimme klang irgendwie fast unnatürlich. Zu zart. Zu heiser. Zu einzigartig. »Weil ich nämlich vor geschlagenen dreiundzwanzig Sekunden die Tür aufgemacht habe und du dich noch immer nicht vorgestellt hast. Im Übrigen hast du zweimal geblinzelt.«

Ursprünglich war ich hergekommen, um Emilia LeBlanc um ein Date zu bitten. Sie weigerte sich, mir ihre Handynummer zu geben. Als geborener Jäger war ich ausreichend geduldig, um abzuwarten, bis sie nahe genug wäre, um zuzuschlagen, trotzdem schadete es nicht, hin und wieder nach meiner Beute zu sehen. Aber um ehrlich zu sein, ging es mir bei meiner Pirsch nicht wirklich um Emilia. Der Nervenkitzel der Jagd bescherte mir immer ein Kribbeln in den Eiern, und Emilia stellte für mich eine Herausforderung dar, die ich bei anderen Mädchen vergeblich suchte. Sie war Frischfleisch und ich ein unersättliches Raubtier. Aber auf *das hier* war ich nicht gefasst gewesen.

*Das hier* änderte alles.

Stumm wie ein Fisch stand ich da und setzte ein Megawattgrinsen auf, um sie zu triezen, weil sie dasselbe mit mir tat. Und plötzlich dämmerte mir, dass womöglich nicht ich der Jäger war. Für den Bruchteil einer Sekunde war ich Elmer Fudd, der mit einer Flinte ohne Munition im Wald auf eine angriffslustige Tigerin trifft.

»Kann es nicht sprechen?« Die Tigerin zog ihre hellen Augenbrauen zusammen, dann beugte sie sich vor und pikte mich mit ihrer winzigen Pranke in die Brust. Sie hatte mich es genannt.

Um mich zu verspotten. Zu demütigen. An meinem Ego zu kratzen.

Ich stellte meine unschuldigste Miene zur Schau (was an sich schon eine große Herausforderung darstellte, weil die Unschuld in mir erloschen war, kaum dass man meine Nabelschnur durchtrennt hatte), biss die Zähne aufeinander und schüttelte den Kopf.

»Du kannst nicht sprechen?« Mit skeptisch erhobenen Brauen verschränkte sie die Arme und lehnte sich gegen den Türrahmen.

Ich nickte und verbiss mir ein Feixen.

»Blödsinn. Ich habe dich in der Schule gesehen. Du bist Dean Cole. Spitzname Ruckus. Du kannst nicht nur sprechen, sondern scheinst die meiste Zeit die Klappe nicht halten zu können.«

*Nur zu, kleine Elfe. Konserviere deinen Ärger für den Tag, an dem wir uns zwischen meinen Laken wälzen.*

Um zu verstehen, wieso ich derart überrumpelt war, muss man wissen, dass noch nie ein Mädchen so mit mir geredet hatte. Nicht einmal Millie, obwohl sie die einzige Schülerin zu sein schien, die gegen meinen typisch amerikanischen, unwiderstehlichen Sonnyboy-Charme immun war. Genau deswegen war sie mir überhaupt erst aufgefallen.

Aber wie schon gesagt, können sich Pläne bisweilen ändern. Abgesehen davon hatten wir bisher noch nicht mal ein Date gehabt. Ich stellte Millie seit ein paar Wochen in der Schule nach, noch unentschlossen, ob sich die Mühe lohnte, doch als ich jetzt sah, was mir bisher entgangen war – diese heiße Braut –, wurde es Zeit, mich an ihrem wilden Feuer zu wärmen.

Ich bedachte sie mit einem weiteren anzüglichen Grinsen. Diese spezielle Art zu grinsen hatte mir an der All Saints High vor zwei Jahren den Namen Ruckus eingebracht. Weil ich nun mal ein Unruhestifter war. Wo immer ich auftauchte, brauten sich Chaos und Anarchie zusammen. Jeder wusste das. Die Lehrer, die Schüler, Rektorin Followhill und sogar unser Sheriff.

Wenn man Drogen brauchte, kam man zu mir. Wenn man Bock auf eine geile Party hatte, kam man zu mir. Wenn man scharf war auf einen fantastischen Fick, kam man zu mir - und *mit* mir. Die Botschaft, die mein Grinsen - welches ich seit meinem fünften Lebensjahr trainiert hatte - der Welt verkündete, lautete folgendermaßen:

*Wenn es amüsant, schmutzig und verdorben ist, bin ich jederzeit dafür zu haben.*

Und dieses Mädchen zu verderben versprach jede Menge Spaß.

Ihr Blick haftete an meinen Lippen. Gebannt. Begehrlich. Berauscht. Es war leicht, ihn zu entschlüsseln. Highschool-Mädchen eben. Auch wenn dieses nicht so süß lächelte wie der Rest von ihnen. Sie lud mich auch nicht unterschwellig dazu ein, mit ihr zu flirten.

»Du *kannst* sprechen«, beharrte sie in vorwurfsvollem Ton. Ich zog die Unterlippe zwischen die Zähne, ließ sie wieder los. Bedächtig. Kalkuliert. Neckisch.

»Vielleicht kenne ich tatsächlich ein paar Wörter«, räumte ich ein. »Möchtest du die interessanten hören?« Meine Augen bettelten darum, über ihren Körper wandern zu dürfen, aber mein Verstand riet mir zu warten. Ich beschloss, auf ihn zu hören.

Ich war entspannt.

Ich war listig.

Aber zum ersten Mal seit Jahren hatte ich keinen blassen Schimmer, was da gerade geschah.

Sie quittierte meine Antwort mit einem schiefen Grinsen, bei dem es mir die Sprache verschlug. Weil sie so

viele Worte darin verpackte. Sie drückte damit aus, dass mein Versuch, sie um den Finger zu wickeln, ganz und gar keinen Eindruck auf sie machte. Dass sie mich bemerkt hatte und sympathisch fand, ich jedoch mehr zustande bringen musste als einen beiläufigen, halbherzigen Flirt, um ans Ziel zu gelangen. Wo immer diese Reise hinführen mochte, ich war bereit.

»Hm, möchte ich das?« Sie schäkerte mit mir, wenn auch unwissentlich. Mit gesenktem Kopf beugte ich mich vor. Ich war ein großer, dominanter, selbstbewusster Kerl. Der immer für Ärger gut war. Bestimmt kannte sie all diese Geschichten, und falls nicht, würde sie sie bald erfahren.

»Ich denke schon«, erwiderte ich.

Noch vor zwei Minuten hatte ich vorgehabt, mit ihrer Schwester auszugehen – ihrer älteren Schwester, nahm ich an, denn diese Kleine sah nicht nur jünger aus, sondern wäre mir auch aufgefallen, wenn sie in der Zwölften gewesen wäre –, aber das Schicksal wollte, dass ausgerechnet sie die Tür öffnete und meine Pläne sich änderten.

Baby LeBlanc forderte mich mit einem seltsamen Blick auf weiterzusprechen. Als ich gerade fortfahren wollte, kam Millie aus dem kleinen, muffigen Wohnzimmer gestürzt, als flüchtete sie aus einem Kriegsgebiet. Ihre Augen waren rot und verquollen, und sie drückte ein Schulbuch an ihre Brust. Sie starrte mir direkt ins Gesicht, und eine Sekunde lang dachte ich, sie würde mir den zwei Kilo schweren Wälzer in die Visage knallen.

Rückblickend wünschte ich, sie hätte es getan. Es wäre wesentlich besser gewesen als das, wozu sie sich stattdessen hinreißen ließ.

Ohne wirklich Notiz von ihr zu nehmen, schubste Millie die kleine Elfe beiseite, um mir ungewohnt hingebungsvoll um den Hals zu fallen und ihre Lippen wie besessen auf meine zu drücken.

*Scheiße.* Das war übel.

Nicht der Kuss. Der war vermutlich okay. Ich hatte keine Zeit, ihn zu beurteilen, weil ich zu sehr damit beschäftigt war, fassungslos nach der spitzohrigen Elfe zu schielen, die uns mit einem Ausdruck des Entsetzens in ihren kornblumenblauen Augen musterte, ihre Schlüsse zog und eine Entscheidung traf, die zu akzeptieren ich nicht bereit war.

Zur Hölle, was war bloß in Millie gefahren? Noch vor wenigen Stunden hatte sie mich im Schulflur keines Blickes gewürdigt, hatte Zeit geschunden, Abstand gehalten, Gleichgültigkeit vorgeheuchelt. Und jetzt fiel sie über mich her wie ein Hautausschlag nach einem riskanten One-Night-Stand.

Behutsam löste ich mich von ihr und nahm ihr Gesicht in beide Hände, damit sie sich nicht zurückgewiesen fühlte, wobei ich sicherstellte, dass noch genug Platz blieb für die kleine Elfe. Emilias Annäherungsversuch war mir lästig, was in Bezug auf ein hübsches Mädchen ein echtes Novum für mich war.

»Hey«, sagte ich. Selbst in meinen Ohren klang der Ton meiner Stimme nicht so flapsig wie sonst. Das hier sah Millie nicht ähnlich. Etwas war vorgefallen, und ich konnte mir schon denken, auf wessen Konto dieser kleine Auftritt ging. Mein Blut fing an zu kochen. Ich atmete gleichmäßig durch die Nase, fest entschlossen, nicht die Beherrschung zu verlieren. »Was ist passiert, Mil?«

Die Leere in ihren Augen verursachte mir Übelkeit. Fast konnte ich hören, wie ihr Herz in tausend Stücke brach. Ich riskierte einen weiteren Blick zu Baby LeBlanc, während ich mir den Kopf zermartete, wie zur Hölle ich aus dieser Nummer herauskommen sollte. Ohne die Augen von dem Häuflein Elend abzuwenden, das noch immer versuchte, mich zu umarmen, wich sie einen Schritt zurück. Millie war fix und fertig. Ich konnte sie nicht kalt auflaufen lassen. Nicht in diesem Zustand.

»Vicious«, schniefte die ältere der beiden Schwestern.  
»Vicious ist passiert.«

Sie zeigte auf das Mathebuch, als wäre es ein Beweisstück.

Widerstrebend richtete ich den Blick wieder auf Emilia  
»Millie« LeBlanc.

»Was hat der Wichser getan?« Ich nahm es ihr aus der Hand und blätterte durch die Seiten, suchte nach fiesen Bemerkungen oder vulgären Zeichnungen.

»Er hat meinen Spind aufgebrochen und es geklaut«, sagte sie und schniefte wieder. »Danach hat er ihn mit Kondomverpackungen und Müll vollgestopft.« Sie wischte sich mit dem Ärmel die Nase ab.

Dieser gottverfluchte Idiot. Das war der andere Grund, warum ich Millie daten wollte. Schon seit meiner Kindheit hatte ich gegenüber den Schwachen einen ausgeprägten Beschützerinstinkt. Hat was mit einem weichen Kern und solchem Scheiß zu tun. Ich war weder durch und durch schlecht, so wie Vicious, noch durch und durch gut, so wie Jaime. Ich hatte meine eigene moralische Richtschnur, und bei Mobbing verlief für mich eine lange, mit Blut gezogene Grenze.

Was Millie betraf, so war sie das Paradebeispiel eines unterprivilegierten Mädchens, das dringend einen Beschützer brauchte. Sie wurde in der Schule gemobbt und von einem meiner besten Freunde terrorisiert. Ich musste das Richtige tun. Ich *musste*, aber ich *wollte* ums Verrecken nicht.

»Ich knöpfe ihn mir vor.« Ich hatte Mühe, die Worte nicht zu fauchen. »Geh wieder hinein.«

*Und lass mich mit deiner Schwester allein.*

»Das brauchst du nicht. Ich bin froh, dass du hier bist.«

Ich warf einen heimlichen Blick auf das Mädchen, das dazu ausersehen war, meine Rachel zu werden, einen sehnsuchtsvollen dieses Mal, weil ich wusste, dass meine Chance bei ihr im selben Augenblick vertan war, als ihre

Schwester mich küsste, um dem verdamnten Vicious eins auszuwischen.

»Ich habe übrigens darüber nachgedacht.« Millie blinzelte hektisch, von ihren eigenen Problemen zu sehr vereinnahmt, um zu realisieren, dass ich sie seit ihrem Auftauchen kaum angesehen hatte. Oder dass ihre Schwester direkt neben uns stand. »Und bin zu dem Schluss gelangt, warum eigentlich nicht? Ich hätte sehr gern ein Date mit dir.«

Das stimmte nicht. Sie wollte mich nur als ihren Beschützer.

Millie brauchte jemanden, der auf sie aufpasste.

Und ich brauchte einen Joint.

Seufzend zog ich sie in meine Arme, legte die Hand auf ihren Hinterkopf und vergrub die Finger in ihren hellbraunen Haaren. Meine Augen verharrten noch immer auf Baby LeBlanc. Meiner kleinen Rachel.

*Ich bringe das in Ordnung*, versicherten sie ihr. Sie waren eindeutig optimistischer als ich.

»Du musst mich nicht daten. Ich kann dein Leben auch als Kumpel leichter für dich machen. Du brauchst es nur zu sagen, und ich trete ihm in den Arsch«, raunte ich in Millies perfekt geformtes Ohr, während meine Aufmerksamkeit auf Rosie gerichtet war.

Millie schüttelte den Kopf, schmiegte ihn enger an meine Schulter. »Nein, Dean. Ich möchte ein Date mit dir. Du bist nett und lustig und mitfühlend.«

*Und total verrückt nach deiner Schwester.*

»Ich habe da so meine Zweifel, Millie. Du hast mich wochenlang abblitzen lassen. Es geht hier um Vic, das wissen wir beide. Trink ein Glas Wasser. Denk noch mal gründlich nach. Ich werde ihn mir morgen beim Training zur Brust nehmen.«

»Bitte, Dean.« Das Zittern verschwand aus ihrer Stimme, als sie mich an meinem Designer-T-Shirt näher zu sich heranzog, wodurch sie mich gleichzeitig von meinem

# DIE AUTORIN

L. J. Shen lebt mit ihrem Ehemann, ihrem Sohn und einer (ziemlich faulen) Katze in Kalifornien. Wenn sie nicht gerade an ihrem neuesten Roman schreibt, genießt sie gern ein gutes Buch mit einem Glas Wein oder schaut ihre Lieblingsserien auf Netflix.

Weitere Informationen unter:

**Facebook:** authorljshen

**Instagram:** authorljshen

**Homepage:** [www.authorljshen.com](http://www.authorljshen.com)

# DIE ROMANE VON L. J. SHEN BEI LYX

## *Die Forbidden-Love-Reihe:*

1. Truly Forbidden
2. Madly Forbidden

## *Die Cruel-Castaways-Reihe:*

1. Rival
2. Fallen
3. Cold-Hearted

## *Die Boston-Belles-Reihe:*

- 0.5. Sparrow (E-Book)
1. Hunter
2. Villain
3. Monster
4. Rake

## *Die All-Saints-High-Reihe:*

1. Die Prinzessin
2. Der Rebell
3. Der Verlorene
4. Die Perfekte

## *Die Sinners-of-Saints-Reihe:*

1. Vicious Love
- 1.5. Rough Love (E-Book Novella)
2. Twisted Love
3. Scandal Love
4. Broken Love

Thorne Princess

The Kiss Thief  
Beautiful Graves  
The Devil Wears Black  
Love Like Fire  
Dirty Headlines  
Midnight Blue

Blood to Dust (E-Book)  
Tyed - Kämpfe um uns (E-Book)  
Unlikely Love (E-Book)

*Weitere Romane der Autorin sind bei LYX in Vorbereitung.*

## **Triggerwarnung**

Dieses Buch enthält Elemente, die triggern können.

Diese sind:

*Krankheit (Mukoviszidose), Entführung, Panikattacken,  
Alkohol- und Drogenkonsum, Unfruchtbarkeit, Erpressung,  
Blut*

**[← Zurück zum Leser:innenhinweis](#)**